

METHODISTISCH-RÖMISCH-
KATHOLISCHER DIALOG

anerkannt, dass Differenzen in der Schriftauslegung kaum noch entlang der konfessionellen Trennlinien verlaufen. Gewichtiger erscheint es, dass in diesem Text auch die hermeneutischen Überlegungen, einschließlich der Problemstellung von Schrift und Tradition, gemeinsam formuliert werden konnten. In diesem Zusammenhang ist von besonderer Bedeutung, dass die Aussagen der GER über die Lehre von der Rechtfertigung als Kriterium evangeliumsgemäßer Verkündigung, an der sich viele der Kontroversen entzündet hatten, hier aus exegetischer Sicht eine Bestätigung finden. Diese Konzentration der Soteriologie auf die Lehre von der Rechtfertigung führt, wie das Dokument festhält, nicht zu einer Abschottung der christlichen Botschaft, sondern öffnet die Möglichkeit für das jüdisch-christliche Gespräch ebenso wie für den Dialog mit anderen Glaubensüberzeugungen, weil sie die „bedingungslose Gnade Gottes“ für alle Menschen verkündet.

Diese exegetisch-ökumenische Studie kann dazu beitragen, dass die befreiende biblische Botschaft erneut in das Zentrum der kirchlichen Verkündigung tritt, weil sie offenkundig macht, „dass auch in unserer Zeit die Rechtfertigungsbotschaft von entscheidender Bedeutung für die Menschen ist“ (166).

Peter Neuner

Christoph Raedel (Hg), Als Beschenkte miteinander unterwegs. Methodistisch-katholische Beziehungen auf Weltebene. Edition Ruprecht, Göttingen 2011. 252 Seiten. Pp. 23.90 EUR.

Die katholische Kirche hat sich in ihren ökumenischen Bemühungen auf bilaterale Dialoge konzentriert. Dies hat Vor- und Nachteile. Einerseits können sie leichter kirchliche Anerkennung finden und praktische Konsequenzen zeitigen als multilaterale Gespräche. Andererseits haben so die Aktivitäten des ÖRK in der katholischen Kirche weniger Gewicht gefunden. Zudem besteht die Gefahr, dass die kleineren, eventuell regional begrenzten Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften nicht angemessen beachtet werden. Faktisch sind in der ökumenischen Diskussion vor allem die Dialogpapiere mit den (bei uns) großen Kirchen präsent: die Dialoge mit den Orthodoxen Kirchen, die ARCIC-Papiere mit der Anglikanischen Gemeinschaft, die Dialoge mit den Lutheranern und hier vor allem die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigung (GER). Andere Dialoge sind zwar sorgfältig dokumentiert, werden aber in der Öffentlichkeit und auch in der theologischen Arbeit wesentlich weniger beachtet.

Schon darum ist es zu begrüßen, dass im vorliegenden Band die Gespräche der methodistischen Kirche mit der römisch-katholischen Kirche auf Weltebene vorgestellt, gewürdigt und in einem wichtigen Zwischenergebnis dokumentiert werden. Diese Gespräche sind in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert. Die methodistischen Kirchen gehören auf europäischer Ebene der GEKE an, also jenen evangelischen Kirchen, die auf der Basis der „Leuener Konkordie“ volle gegenseitige Kirchengemeinschaft erklärt und aufgenommen haben. Insofern sind in den Dialogen mit den Methodisten auch die anderen evangelischen Kirchen mit im Boot.

Zudem hat der Weltrat Methodistischer Kirchen (WMC) den Beitritt zur GER erklärt. Dies ist insofern bedeutsam, als der Methodismus der Heiligung und darin dem aktiven Engagement seiner Mitglieder und seiner Gemeinden und dem Einsatz in sozialen Belangen großes Gewicht beimisst und insofern dem katholischen Ansatz näher steht als das klassische Luthertum. Im vorliegenden Band wird in den Beiträgen von Manfred Marquardt und Burkhard Neumann die ökumenische Bedeutung dieser Entscheidung des WMC umrissen. In den Fragen der Kirchenstrukturen und des Amtes ist der Methodismus offen, weil er sich selbst weithin pragmatisch organisiert hat und katholische Vorstellungen akzeptieren kann, wenn

sie sich als für die Verkündigung der Botschaft und die Heiligung der Gläubigen als hilfreich erweisen. Als für das Kirchesein verbindlich werden derartige Strukturen dagegen nicht erachtet.

Eine Besonderheit stellt die Tatsache dar, dass der Methodismus nicht aus einem Konflikt mit der katholischen Tradition, sondern als Reformbewegung aus dem Anglikanismus hervorgegangen ist. Folglich wurde er nie von Rom verworfen, es gibt keine Anathemata oder Lehrverwerfungen, die überwunden oder als nicht (mehr) treffend oder als nicht kirchentrennend erwiesen werden müssten. Darum konnten beide Seiten weithin unbelastet ihre Gemeinsamkeiten entdecken und Fortschritte auf dem Weg zur Einheit formulieren.

Die Dialoge zwischen beiden Kirchen haben inzwischen eine mehr als 40-jährige Geschichte. Diese wird im vorliegenden Band vor allen in den Beiträgen von Christoph Raedel aus methodistischer und Johannes Oeldemann aus katholischer Perspektive beleuchtet. Geoffrey Wainwright gibt eine Einführung in die Hermeneutik dieser Gespräche, während Thomas Gerold Überlegungen für das konkrete Zusammenleben anstellt und Anregungen für praktische Schritte formuliert.

Diese Beiträge zielen auf die Erklärung der Dialogkommission von Seoul (2006) unter dem Titel „Die Gnade, die euch in Christus gege-

ben ist“. Dieses Dokument wird hier erstmalig in deutscher Sprache veröffentlicht (154–242), es versteht sich als Ertrag der sehr präzise strukturierten Dialogbemühung.

Die Gesprächsrunden erstrecken sich jeweils auf fünf Jahre und wurden mit zusammenfassenden Berichten abgeschlossen (Denver 1971, Dublin 1976, Honolulu 1981, Nairobi 1986, Singapur 1991, Rio de Janeiro 1996, Brighton 2001, Seoul 2006).

Die ersten dieser Berichte zeigten die Bemühung, sich gegenseitig kennen zu lernen, insbesondere zu verstehen, dass der Methodismus mehr durch konkrete Lebensvollzüge und seine Frömmigkeitspraxis bestimmt ist, als durch theoretische Konzeptionen und dass persönliche Erfahrungen eine Prävalenz haben gegenüber dogmatisch verbindlichen Lehren. Das Gebet, das Kirchenlied sind wichtige Quellen der Botschaft und der missionarischen Verkündigung. Das bedingte eine große Vielfalt in der Gestalt und in den Strukturen methodistischer Gemeinden.

In einer zweiten Phase der Gespräche kamen mehr und mehr die klassischen Themen ökumenischer Theologie auf die Tagesordnung: die Frage nach der Kirche und ihren Strukturen, Amt, Ordination, Bischofsamt und Sukzession, Schrift und Tradition, die Stellung der Laien, die Theologie der Sakramente, Eucharistie und Eucharistiegemeinschaft, Realpräsenz, Modelle

kirchlicher Einheit und Gemeinschaft, Petrusamt. Dabei bemühte man sich, nicht allein die offensichtlichen Kontroversen zu umschreiben, sondern das dahinter stehende Anliegen und den Sinn der jeweiligen Position zu verdeutlichen.

Diese Offenheit führte zu einer dritten Phase, die mit der Erklärung von Seoul (2006) eröffnet ist. Hier bemüht man sich, die gewonnenen Erkenntnisse in die Praxis umzusetzen. Die Differenzen zwischen den beiden Traditionen werden nicht bestritten, aber sie werden als unterschiedliche Gaben des Heiligen Geistes an die Kirchen verstanden. Was bisher die Trennung legitimierte, soll, wie aus der Enzyklika *Ut unum sint* von Papst Johannes Paul II. zitiert wird, zu einem „wechselseitigen, fruchtbaren ‚Austausch von Gaben‘ zwischen uns“ werden. (Nr. 14). Darin wird die Erklärung recht konkret. Die Methodisten können nach Aussagen dieses Dokuments die römisch-katholische Kirche „als eine wahre Kirche anerkennen“ (Nr. 107), deren ordinierte Amtsträger „als Bevollmächtigte Gottes“ sehen, die „einen authentischen Dienst an Wort und Sakrament ausüben“ (108), sie können Taufe und Eucharistie als Gnadenmittel verstehen, in denen Gott gegenwärtig und wirksam ist (109). Sie können die Kirche auch als universale Größe sehen, in der episkopé und ein universaler Petrusdienst als Zentrum

der Einheit ihren Platz haben können. Die Methodisten ihrerseits bringen als Gaben ein die Bedeutung von Laien, die Anteil haben an der Leitung der Gemeinden, die Ordination von Frauen und Männern für alle Aufgaben in der Kirche, die Vorläufigkeit und Veränderlichkeit von Kirchenordnungen, die Bedeutung der persönlichen Erfahrung, die Offenheit für die Gegenwart des Heiligen Geistes in unterschiedlichen kirchlichen Formen, die Bedeutung des Wortes, der Andacht, der Liturgie neben dem Sakrament, der Kirchenlieder als Quellen praktischer Theologie, die Verwirklichung kirchlicher Existenz in kleinen Gruppen und Hauskreisen.

Aus katholischer Perspektive wird im Dokument von Seoul festgehalten, dass die methodistischen Kirchen als Mittel des Heils gewürdigt werden, Katholiken könnten die Bedeutung von Kleingruppen und ihre soziale Verpflichtung ernst nehmen, sich verstärkt der ökumenischen Verpflichtung öffnen, in Liturgie, Schriftlesung, Kirchenlied eine reale Gegenwart des Geistes Gottes erkennen. Katholiken ihrerseits haben, so wird betont, eine ausgearbeitete Ekklesiologie und ein Verständnis von Bischofsamt, Ordination und Petrusdienst zu bieten, die die methodistische Theologie bereichern könnten. Ein rechtes Verständnis der Sakramente, einschließlich von Realpräsenz und Opfercharakter der Eucharistiefeier könnten die methodistische Fröm-

tigkeit erweitern. In mehreren Anläufen werden die in diesem Austausch wirksamen Gaben und Möglichkeiten in konkrete Anregungen für die Praxis übersetzt (Nr. 148–152 und öfter).

Der methodistisch/römisch-katholische Dialog, wie er hier dargestellt wird, nimmt in der Kontinuität und Zielgerichtetheit seiner Arbeit, in den Fortschritten im gegenseitigen Verstehen und in der Konkretheit seiner praktischen Vorschläge eine Sonderstellung unter den bilateralen Dialogen ein. Gerade das Dokument von Seoul könnte sich auch für andere Dialoge als fruchtbar erweisen. Die im vorliegenden Band diesem Text vorausgeschickten Studien sind bestens geeignet, diesen Ertrag eines mehr als 50-jährigen intensiven Dialogprozesses recht zu lesen und in seiner Dynamik zu würdigen.

Peter Neuner

MESSIANISCHE ETHIK

John Howard Yoder, Die Politik Jesu. Neufeld Verlag, Schwarzenfeld 2012. 309 Seiten. Pb. EUR 19,90.

Dieses Buch des amerikanischen mennonitischen Theologen John Howard Yoder (1927–1997), dessen erste deutsche Übersetzung 1981 erschien, bedarf eigentlich keiner würdigen Besprechung mehr. Es ist in den vierzig Jahren seit seinem ersten Erscheinen in den USA (1972) nicht nur in der